

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Rgr.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Öffentliche Vorladung.

Nachdem gegen nachstehende Militairpflichtige

Friedrich Oswald Dieter,
Oswald Edmund Hauschild,
Ernst Richard Schäfer,

sämmtlich aus Eibenstock,

Friedrich Hugo Gnüchtel und
Carl Ludwig Zhen,

beide aus Schönheide, und

Carl August Gentschel aus Sosa,

weil dieselben nach den angestellten Erörterungen der Hinterziehung der Wehrpflicht dringend verdächtig erscheinen, die Einleitung der Untersuchung Seiten des königlichen Bezirksgerichts Zwickau beschlossen, die Untersuchung selbst aber gemäß Art. 47a der Rev. Straf-Proceß-Ordnung an das unterzeichnete königliche Gerichtsamt verwiesen worden ist, so werden sämmtliche eingangsbenannte Militairpflichtige, da deren Aufenthalt unbekannt ist, hiermit öffentlich vorgeladen, behufs Bekanntmachung des betreffenden Verweisungsbeschlusses und zur Verhandlung in der Sache

den 30. April 1874,

9 Uhr Vormittag

an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, widrigenfalls auch in ihrer Abwesenheit, nach vorausgegangener Bestellung eines Verteidigers, mit der Publication des Verweisungsbeschlusses, mit der Verhandlung in der Sache und nach Befinden mit Ertheilung eines Contumacialbescheids vorgegangen werden wird.

Eibenstock, 2. März 1874.

Das königliche Gerichtsamt.
Landroth.

Chfrig.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Die deutsche Regierung hat bei der französischen eine neue Regulirung der Bisthumsgrenzen in Anregung gebracht, wie eine solche bereits im Frankfurter Frieden in Aussicht gestellt ist. Die betreffende Anregung ist bereits vor einiger Zeit erfolgt und zwar unter der Einwirkung jener französischen Hirtenbriefe, die zu Anfang dieses Jahres so allarmirend wirkten.

Der Entwurf über die Ausgabe von Reichsklassenscheinen wird demnächst vom Bundesrathe fertig gestellt werden, wobei auch Bestimmungen über die Vertheilung der Fünfmark-, 25 Mark- und 50 Marknoten auf die Gesamtsumme von 120 Mill. Mark in Aussicht stehen. Bis zum 1. Juli 1875 soll das bestehende (Staats-) Papiergeld zur Einlösung aufgerufen werden. Denjenigen Staaten, die mehr Papiergeld haben, als ihnen nach der Bevölkerungszahl zusteht, soll ein Vorschuß aus der Reichskasse zufließen. Die Kontrolle über Ausfertigung und Ausgabe des Reichspapiergeldes hat die Reichsschulden-Kommission. Nur auf Grund eines Reichsgesetzes soll ein Bundesstaat überhaupt fortan Papiergeld ausgeben dürfen.

Dem „Frff. Journal“ schreibt man: General-Staatsanwalt Dr. Schwarze ist außer Fassung; denn sein Lieblings-Kind, das Schöffengericht, hat vom Bundesrath den Todesstreich erhalten. Der unglückliche Vater sprach in der letzten Soirée des Reichskanzlers unverhohlen seinen Schmerz aus und meinte, er sei entweder um einige Zeit zu früh oder am Ende gar zu spät auf die Welt gekommen. Justizminister Leonhard erhielt am nämlichen Abend auf seine Aeußerung, er glaube fast, der preussische Justizminister dürfe kein Jurist sein, vom Reichskanzler die Antwort: „O ja, er soll aber gleichzeitig Politiker sein.“

Der Bischof von Trier ist nun ebenfalls in Haft genommen worden, da er die Zahlung der gegen ihn gerichtlich erkannten Geldbußen verweigert. Man hat ihn in dem überwiegend streng katholischen Trier

belassen, ohne daß die dabei vorgekommenen Demonstrationen zu irgend welchen Exzessen geführt hätten.

Frankreich.

Paris. Ein hübsches Symbol der in Frankreich herrschenden Koalitionsregierung lieferte, wenn man dem „Paris-Journal“ glauben darf, das Diner, welches der Minister des Aeußern, Herzog Decazes, vor Kurzem den Prinzen von Orleans gegeben hat. Bei diesem Diner war der Tafelaufsatz noch mit dem kaiserlichen Wappen geschmückt und von den beiden Services aus Sevres-Porzellan, von denen man speiste, trug das eine die Jahreszahl 1826 (Restauration) und das andere die Jahreszahl 1847 mit der Chiffer Ludwig-Philipp und einem Stempel, demzufolge es zu dem Mobiliar des Schlosses Eu gehört hatte. Dem Grafen von Paris soll es viel zu denken gegeben haben, wie er so bei einem Minister der Republik im Angesichte der Insignien des Kaiserreichs von dem Geschirr seines königlichen Großvaters aß, einem Geschirr, welches, da ihm eben das Schloß Eu als Majorat zugefallen, sein rechtmäßiges persönliches Eigenthum ist. Vielleicht strengt er deshalb wieder einen Proceß gegen die Bivilliste an.

Sächsische Nachrichten.

Das „Dresdener Journal“ erläutert die mehrfach angeregte Frage wegen der polnischen Achtgroßentstücke. Nach demselben sind zwei Sorten zu unterscheiden, erstens die in den Jahren 1697 bis 1763 geprägten Thaler, Gulden und halben Gulden ($\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{2}$ -Thaler), welche vollgiltige Konventionsmünzen sind und bei allen Kassen angenommen, auch vom Reiche eingelöst werden. Hiervon streng zu unterscheiden sind die in den Jahren 1807 bis 1813 für Rechnung der Regierung des damaligen Herzogthums Warschau geprägten Acht- und Biergroßentstücke. Diese sind keine sächsischen Landesmünzen, sind auch durch Ministerialerlaß vom 8. Juni 1842 in Sachsen ausdrücklich verboten. Diese werden weder von Sachsen noch vom Reiche eingelöst. Zu unterscheiden sind diese verbotenen Münzen von den giltigen dadurch, daß sie die Werthbezeichnung $\frac{1}{2}$ -talara und $\frac{1}{4}$ -talara tragen.

— Außer Bebel und Liebknecht befinden sich gegenwärtig sechs sozialdemokratische Agitatoren in sächsischen Gefängnissen.

Chemnitz. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der hiesige Verein der Liberalen, den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich zu begehen und alle reichstreuen Männer zur Theilnahme an der Feyer aufzufordern.

— Vor Kurzem theilten wir mit, daß in Burkensdorf bei Frauenstein eine Anzahl Frommer, die sich „moderne Tempelritter“ nennen, Versammlungen halten und die Leute der Umgegend zum Zuge nach dem gelobten Lande, nach Palästina auffordern. Eine der Versammlungen schildert ein Augen- und Ohrenzeuge folgendermaßen. In der Wohnung eines Gutsbesizers in Burkensdorf hatte sich die Tempelgemeinde um ihren Lehrer, einen in Dresden wohnenden Württemberger, versammelt. Die Bestrebungen der Gesellschaft gehen nach einem ganz läßlichen Ziele, nach der Begründung besserer gesellschaftlicher Zustände durch sittliche Beredlung der Menschen. So schön und vernünftig dies an sich ist, so kommt doch gleich der hinkende Note, die religiöse Verirrung und Phantasterei hinterher, denn gleich den Chiliasten, die im 2. Jahrhundert schon und in späteren Jahrhunderten wiederholt auftraten, erwarten sie in nächster Zeit die Wiederkunft Christi und den Beginn des tausendjährigen Reiches irdischer Glückseligkeit, und da die Wiederkunft des Herrn in Palästina erfolgen soll, so wollen unsere Tempel dahin, um die erste Begrüßungs-Bisite machen und das erste „Volk Gottes“ bilden zu können. Kurz vor dem Schlusse seiner Rede ward der Vortragende recht komisch unterbrochen. Einer der Anwesenden stand auf und behauptete, der Redner habe ihn einen „Bengel“ und „Flegel“ genannt. Damit war das Zeichen zum Scandal gegeben. Augenblicklich lösten sich alle Bänden frommer Scheu und durch wüßtes Getöse hörte man: „Schmeiß den Kerl raus.“ Für ein Volk Gottes kann dieser gesellschaftliche Ton freilich nicht passend erscheinen. Die Tempel waren arg bedroht, bis rechtzeitig im Hintergrunde die imponirende Gestalt des Frauensteiner Gensdarm's auftauchte, der aus ganz gewöhnlicher irdischer Machtvollkommenheit das Volk Gottes und die Andern nach Hause gehen ließ.

Briefe aus dem Parlamente an seine Wähler vom Abgeordneten Koch.

Nachdem Sie mir durch Ihre Wahl den ehrenvollen Auftrag erteilt haben, den 21. sächsischen Wahlkreis im deutschen Reichstage zu vertreten, finde ich mich bewogen, Ihnen über die Stellung, die ich in demselben eingenommen habe, und über die wichtigsten Momente der Session, beziehentlich über meine Abstimmung bei einzelnen Fragen, ab und zu Bericht zu erstatten.

Ich gebe diesen Berichten absichtlich die aus der Ueberschrift zu ersiehende Bezeichnung, damit die öffentliche Kritik an dieselben nicht etwa den Maßstab anlege, welchen man an politische Leitartikel und Abhandlungen anzulegen berechtigt ist. Meine Briefe sollen nur zwanglose Excurse sein, bestimmt, mich mit den Freunden daheim in Verbindung zu erhalten, und daher einen mehr vertraulichen, familiären Charakter haben. In diesem Sinne bitte ich sie anzufassen. Auch gestatte ich mir im Voraus zu bemerken, daß ich mich nicht verpflichte, diese Mittheilungen während der ganzen Dauer des Reichstags fortzusetzen, vielmehr meine freie Entschließung darüber von den wechselnden Verhältnissen und Stimmungen abhängig mache.

Sie haben mich nicht als Parteimann gewählt. Ich bin daher durch nichts gebunden, als durch die Gewissenhaftigkeit meiner eignen Ueberzeugung, welche festzustellen freilich in dem Widerstreite der Meinungen nicht immer leicht ist, und zwar schon im Allgemeinen, was die Fraktion betrifft, der man sich anzuschließen hat. Bevor ich aber auf diesen wichtigen Punkt eingehe, lassen Sie mich den großartigen Eindruck hervorheben, welchen der Eintritt in den Reichstag auf jedes neue, in der Wiederaufrichtung des deutschen Reichs — wie ich hinzufügen, auf bundesstaatlicher Grundlage — das Ziel seiner politischen Bestrebungen und Wünsche erblickendes Mitglied zu machen geeignet ist, und somit auch auf mich gemacht hat. Eine Versammlung von gegen 400 Abgeordneten des deutschen Volks, berufen durch freie Wahl aus allen zum Reiche gehörigen Bundesstaaten zur Mitansübung der Reichsgesetzgebung, umgeben von dem Reichskanzler und den Bevollmächtigten der verbündeten Regierungen, diese Versammlung von zum Theil ausgezeichneten und berühmten Männern, der lebendige Ausdruck der Zusammenfassung aller Theile und Kräfte einer großen, neuerstandenen Nation, hat etwas Imponirendes und mächtig Ergreifendes. Zugleich aber drängt sich dem neuen Mitgliede auf dem großen ungewohnten Terrain unwillkürlich das Gefühl einer gewissen Beklommenheit, um nicht zu sagen Verlassenheit auf. Man erkennt sofort, wie schwierig es ist, auf demselben festen Fuß zu fassen und sich heimisch zu machen, aus sich heraus mit hineinzutreten in das mit genialer Schöpfungskraft angelegte, umsichtig und kraftvoll geleitete Erbe des Gesamtstaates, man erkennt dies namentlich auch lebhaft im Vergleich mit den

ganz anders gearteten parlamentarischen Verhältnissen und Beziehungen eines Landtags, wenn man einem solchen anzugehören berufen war oder ist. Der Einzelne tritt hier weit mehr zurück, als in der Kammer seines engeren Vaterlandes, und ist mehr noch als dort auf sich selbst, auf seine eigne Kraft und Gewandtheit angewiesen, um zu dem Ganzen Fühlung zu erlangen. Doch sei es auch! Ob größer, oder kleiner, ob näher dem Mittelpunkte der Staatsleitung oder entfernter davon — immer strebe zum Ganzen und laß dich an!

Meinen Sitz im Hause betreffend, hatte ich der Güte eines früheren Landtagskollegen zu danken, daß mir ein Platz auf den Bänken der vormaligen liberalen Reichspartei belegt wurde. Es geschah dies ohne Präjudiz für meine Parteistellung im Reichstage, brachte mir aber den großen Vortheil, daß ich zur Zeit wenigstens und hoffentlich auf die ganze Session einen sehr guten Sitz in der Nähe des Reichstags-Präsidium, sowie des Reichskanzlers und des Bundesraths habe. Nicht weit von mir, auf der rechten Seite des Hauses, sitzt als Reichstagsabgeordneter der Feldmarschall Graf von Moltke, neben mir der würdige diesmalige Alterspräsident, Staatsminister a. D. von Bonin und der Abgeordnete Günther-Saalhausen. Eingeraht sind die Bänke von der deutschen Reichspartei und dem Centrum.

Sehr bald zur Erkenntniß gelangt, wie unbehaglich und unzutraglich, weil zu isolirt, die Stellung eines technisch sogenannten Wilden im Hause ist, würde ich nach meiner Ihnen bekannten Richtung am liebsten einer Mittelpartei mich angeschlossen haben. Dies war die liberale Reichspartei, oder es hätte sich doch durchaus mehr und mehr, mit dem Hinzutritt neuer nationaler Elemente, eine solche herausbilden lassen. Da aber eine ziemliche Anzahl der Mitglieder dieses ohnehin kleinen Fraktionstheils freiwillig resignirt hatte, theils, in Baiern namentlich, gegen ultramontane unterlegen war, so stellte es sich nach Beginn der Session bald heraus, daß die Fraktion überhaupt nicht wieder zu Stande zu bringen war. Einige, wie insbesondere Böck, waren bereits zu anderer Fraktion getreten; der übrig gebliebenen Böck, waren auch schwankend in ihrer Entschließung, waren zu wenig zu einer Neubildung. Nachdem nun unter den sächsischen Abgeordneten, die theils zur gedachten Partei gehört hatten, theils voraussichtlich wie Dr. Pfeifer aus Burkensdorf, dieser im Wesentlichen gleicher Richtung mit mir, und ich unter Wahrung ihrer Grundsätze sich angeschlossen haben würden, wiederholt vertrauliche Berathungen darüber stattgefunden hatten, mußte endlich Stellung genommen werden und das Ergebnis unserer Entschließung und gegenseitigen offenen Verständigung war, daß ein Theil in die Fraktion der Freiconservativen (deutsche Reichspartei), Dr. Pfeifer und ich aber in die Fraktion der Nationalliberalen eingetreten sind. Beide Fraktionen sind national; in beiden Fraktionen giebt es wohl eine Anzahl Mitglieder, die mehr oder weniger dem Einheitsstaate zustreben, in beiden Fraktionen aber findet entschieden auch die durch die Reichsverfassung praktisch verwirklichte Idee des deutschen Bundesstaats mit Erhaltung der berechtigten Selbstständigkeit der einzelnen Staaten des Bundesgebietes in den durch die Reichsverfassung gezogenen Grenzen, unbeschadet einer rationellen Fortentwicklung dieser Verfassung, ihre warmen Anhänger und Verehrer.

In Sachsen haben sich die Parteiverhältnisse in bedauerlicher Weise zugespitzt und getrübt. Man ist daran gewöhnt, die „Nationalliberalen“ mit „Annektionisten“ verwechselt zu sehen, weil man einigen Mitgliedern der sächsischen nationalliberalen Partei Annektionsfreundlichkeit zutraut und von mancher, conservativer wie fortschrittlicher Seite derselben den Vorwurf macht, daß sie unitarische Tendenzen verfolge. Umgekehrt werden wieder den Conservativen und auch der Fortschrittspartei partikularistische Tendenzen beigegeben. Ich stehe diesem Parteigetriebe fern, beklage es aber lebhaft; denn es führt zu Begriffsverwirrung und Unwahrheit und hemmt die gemeinsame Aktion gegen die Feinde des Reichs sowie der staatlichen Autorität und gesellschaftlichen Ordnung.

Jedenfalls aber würde eine derartige Polemik wie die oben bezeichnete, der nationalliberalen Fraktion im Reichstage als solcher gegenüber keine Berechtigung haben. Wäre es der Fall, so würde sie mindestens in gleichem Maße gegen die Fraktion der deutschen Reichspartei gerechtfertigt sein. Genug, es liegen hier überhaupt, was die Parteibildung betrifft, die Dinge anders, als daheim in Sachsen.

Wir, Dr. Pfeifer und ich, wären gern mit unsern erwähnten sächsischen Kollegen im Reichstage auch fraktionsvereint geblieben. Es war dies jedoch nach unserer politischen Vergangenheit und Richtung, sowie nach dem dadurch bedingten Grundcharakter unserer Wahl unthunlich. Auch würde ich wenigstens unter den vielen, obwohl höchst ehrenwerthen, doch durch Geburt und sociale Stellung aristokratischen Persönlichkeiten der Reichspartei nicht recht zu Hause gewesen sein.

So bin ich denn, unbeirrt durch etwaige Mißdeutung und unerwartet einer etwaigen späteren, auch für mich maßgebenden Modifikation in der Parteigliederung, Mitglied der großen nationalliberalen Fraktion des deutschen Reichstags, auch in dieser Eigenschaft aber nach

wie vor sowohl dem Reiche und dem Kaiser, als Sachsen und meinem Könige treu ergeben.

Und nun für heute genug. Das nächste Mal weniger von mir, mehr vom Reiche!

Zwischen zwei Feuern.

Novelle

von

Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Anna's kräftiger und energischer Charakter fand den größten Reiz darin, dem jungen Feldmesser gegenüber eine gewisse geistige Ueberlegenheit zu behaupten. Sie erst stößte ihm den Muth ein, zu lieben, sie riß ihn mit ihrem feurigen Geiste mit sich fort, schwärmte von einer glücklichen Zukunft, er müsse Maler werden und ein berühmter Mann, und im nächsten Augenblick freute sie sich nur über das lange Gesicht, das der Volontair machen würde, und über die Augen des Hauptmanns. Sie war doch nichts Anderes, als ein übermüthiges, schelmisches Kind, auf Thalheim machte sie aber die Wirkung eines überirdischen Wesens. Er wagte kaum, sie zu berühren, er wollte nur zu ihr hinausblicken, und sie lachte ihn dafür aus.

Der junge Feldmesser sprach eines Tages von seinen Studien, wie er endlich heimkommen und ihr den ersten Kuß auf die Lippen drücken würde. „O Du närrischer Mensch!“ rief sie lachend, zog ihn näher zu sich und wollte ihn küssen, da schrak er zurück. Die zornesfunkelnden Augen, wie er es an jenem Morgen geträumt, bligten leibhaftig vor ihm und waren im nächsten Augenblick schon wieder verschwunden.

„Was haben Sie denn?“ fragte Anna und durchwühlte mit der Hand unmutig sein krauses Haar.

„Kathinka hat uns belauscht,“ erwiderte Thalheim ängstlich.

„Bah!“ entgegnete Anna, und wieder kränzelte, wie so oft, ein verächtliches Lächeln um ihre Lippen. Dann besann sie sich rasch „adio mio cara!“ und wie eine Gazelle sprang sie in das Schloß.

Am andern Tag blickte der junge Feldmesser vergeblich nach dem holden Angesicht der Geliebten aus. Sie war nicht mit am Tische, Niemand sprach von ihr, ihm schien es, als ob eine dumpfe Schwüle in der Atmosphäre läge, die für ihn nur mit einem Gewitter enden könne. Er suchte sie Abends im Garten, auf der Wiese, auf allen Lieblingsplätzen — sie war nirgends zu sehen, und doch wagte er bei Niemand nach ihr zu fragen, in Furcht, etwas zu hören, was ihn heimlich berühren würde.

Am folgenden Tage jedoch, als es dem jungen Feldmesser schien, als ob ein böser Zauber die Geliebte plötzlich vom Erdboden hinweggenommen, jetzt, wo erst die Liebe mit Festgeläute und Glockenschall in ihre Herzen völlig einziehen sollte, mußte er endlich seinem geprehten Herzen Luft machen. Er wandte sich an den Leibkutscher der gnädigen Frau, mit dem er längst auf einem vertrauten Fuße stand, und dieser gab ihm auch, obwohl ihm das strengste Schweigen anbefohlen war, bereitwillig Auskunft.

„Ah, unser gnädiges Fräulein, sie ist fort nach G., sie hat sich schrecklich gewehrt, aber die Gnädige setzte es durch, da half nichts; unter uns, junger Herr, Kathinka ist an Allem schuld, sie ist verliebt in Sie und war eifersüchtig.“

Thalheim wurde bei dieser gutmüthigen Offenbarung so roth wie die große Weste des Kutschers.

„Und zu wem ist sie denn gekommen?“

„Zur Hofrätin v. Kaminsky, ihrer Tante.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte der Feldmesser und wollte dem Kutscher ein Trinkgeld in die Hand drücken.

„Gott bewahre, gern geschehen,“ protestirte der Kutscher; „ich sollte zwar nicht schwören, aber Sie haben's um mich verdient.“

„Ich wüßte nicht,“ bemerkte Thalheim verwundert.

„Doch!“ entgegnete der Kutscher, „Kathinka und ich, wir passen zusammen, sie soll nicht wieder nach jungen Herren schießen, es freut mich, daß Sie so standhaft waren, ich ging damals hinter Ihnen her und —“ er machte eine drohende Bewegung mit der Faust.

Wie nahe hatte eine rächende Nemesis, in Gestalt von einem Paar derben Kutscherhäuten, über Thalheim's Haupte geschwebt; doch dieser hörte ihn nicht weiter, er entfernte sich rasch, neue kühne Pläne mit sich herumwälzend.

Am nächsten Sonntag schon wanderte Thalheim, sich Urlaub erbittend, nach G. Er schien, seitdem man ihm die Geliebte entriß, all' seine Schüchternheit abgestreift zu haben. Es galt jetzt, Widerwärtigkeiten zu bekämpfen, und in dem sonst blöden und befangenen Menschen regten sich lange gefesselte Kräfte seiner Seele — Muth und Beharrlichkeit. Zwar klopfte ihm etwas das Herz, die Wangen färbte die alte Röthe der Verlegenheit, als er sich anmelden ließ und vorge-

lassen wurde: Anna's Tante empfing ihn freundlich; es war eine kleine, beweg-

liche Frau und in Figur und Charakter ganz das Gegenstück ihrer Schwester.

Der junge Feldmesser brachte improvisirte Grüße von zu Hause an das gnädige Fräulein, und Anna hatte kaum im Nebenzimmer seine Stimme gehört, als sie herbeigeeilt kam und ihn willkommen hieß. Das junge Mädchen zeigte nur die Freude über einen Gruß aus der Heimath, nichts weiter.

Man plauderte. Der junge Feldmesser mußte erzählen von der Mama, vom alten Hauptmann, von ihrem Garten, ob diese und jene Blume aufgeblüht, und rasch war eine Stunde verfliegen.

Anna blieb unbefangen, und die gute Tante, der die Schwester den Grund von Anna's Besuch nicht mitgetheilt, hatte deshalb kein Arg, als die wilde Hummel, wie sie Anna nannte, die Etiquette so weit verlegte und den Boten aus der Heimath die Treppe hinunter begleitete.

Jetzt erst zeigte ihm Anna ein anderes Gesicht. Welch' inniger Dank lag in ihren Augen, daß er gekommen, daß er den Muth dazu gehabt. „Auf Wiedersehen!“

„Ueber acht Tage schon,“ flüsterte Thalheim übergelüchelt zurück. „Leb' wohl, Geliebter!“ — Das war Poesie! Sie hatten ihm das Mädchen entführt und nun war sie ihm näher als je, nun erst kettete die Trennung ihre Herzen zusammen.

Mit weit größerer Zuversicht trat Thalheim am nächsten Sonntag seine Wanderung an. Er sang den ganzen Weg die hellsten Lieder, grüßte Jeden so recht in übermüthiger Lebenslust, daß Mancher den kecken jungen Burschen um seine glücklich heitere Stimmung beneiden mochte, und so, schon trunken vom Vorgefühl der ihn erwartenden Seligkeit, zog er die Klingel.

„Die Herrschaft ist verreist,“ erwiderte schnippisch ein junges Dienstmädchen, kaum seine Frage abwartend, und riß ihn damit aus all' seinen Himmeln.

„Wann kommt sie wieder?“ stotterte bestürzt der junge Mann.

„Ich weiß es nicht!“ und die Thür schloß sich ihm vor der Nase. Man hatte also seinen Besuch erfahren und ihm den Weg verlegt. Das war ein harter vernichtender Schlag, der all' seine Hoffnungen zertrümmern mußte.

Der junge Feldmesser wollte wenigstens den Platz auf den ersten Schreckschuß nicht räumen, dazu war er doch eine zu zähe Natur, er ging daher auf dem gegenüberliegenden Bürgersteige hin und her und beobachtete aufmerksam die dicht verhüllten Fenster Anna's.

Endlich, nach langer Wanderung schob sich eine Gardine zurück, ein Fenster öffnete sich und ein Papier flog gerade zu seinen Füßen. Er las:

„Sie schaffen nichts mit mir, im Bösen nicht, o, ich kann trogen! Ich lasse nun nimmer von Dir, Geliebter. Du darfst nicht mehr wiederkommen und nicht schreiben; ich werde zu streng bewacht, aber meine Herzen können sie nicht gebieten, meine Gedanken fliegen doch ewig zu Dir. Bis in den Tod
Deine Anna.“

Das war eine traurige Heimkehr! Wie hatte plötzlich für den jungen Feldmesser der Himmel all' seinen Glanz verloren, er schien ordentlich grau geworden zu sein, und doch lag er in reiner Bläue über der Erde gespannt. Und die Menschen erst! Sie hatten gar keine Sonntagsgesichter mehr und schienen alle nur, schadenfroh, ihm sein Mißgeschick zu gönnen. Wie ein entmastetes und an Klippen halb zerschelltes Schiff lief er in den Hafen ein, um am andern Tage wieder bei seiner Vermessungsarbeit sich Vergessenheit zu holen. Vergessenheit!? Nein, sein Beruf sogar erinnerte ihn daran. Vermessen? — war nicht seine Liebe auch vermessen? Durfte er sich vermessen? Nur seine Malerträume beruhigten sein Herz und mit vollem Eifer bildete er an seinem Talent.

Auf dem Gute ging Alles seinen gewohnten Gang. Die gnädige Frau sprach wieder von Anna, von ihrem Besuch bei der Tante, und oft schien dabei eine Art Lächeln über ihre strengen Züge zu gleiten.

Am meisten und rückhaltlosesten bedauerte der Hauptmann die Entfernung Anna's die er seiner Liebe zuschrieb. Er legte ganz unverholen seine Gefühle für das junge Mädchen bloß und als ein kluger weltgewandter Mann bewarb er sich jetzt desto eifriger um die Gunst der „Gnädigen“, seiner künftigen Schwiegermutter, um diese zu versöhnen und ihm Anna zurückzurufen. Frau von Röder nahm seine Fuldigung ruhig auf, ohne Empfindlichkeit darüber, daß sie nicht der jungen Wittve, sondern der Mutter einer hübschen Tochter galten; vielmehr zeigte sie ihm, trotz ihrer sonstigen Strenge und ihres ablehnenden Benehmens, eine Wärme und Herzlichkeit, die den alten Freier zu den kühnsten Hoffnungen berechtigen mußte.

Der Volontair sowohl als der junge Feldmesser waren ganz unglücklich darüber; je herzlicher der Verkehr zwischen Schwiegermutter und Schwiegermutter wurde, je mehr mußten ihre Hoffnungen absterben, und besonders Thalheim sah nach solchen Vorgängen keine andere Zukunft als — Entfagen.

In dieser unglücklich sentimental Stimmung war es möglich, daß ein anderes Begebnis für ihn verhängnisvoll werden konnte.

Eines Tages ließ sich ein zu den Vermessungen als Kettenträger zugezogener Arbeiter krank melden und der Hauptmann bat seinen jungen Gehilfen, ihm im Dorfe einen andern Arbeiter zu verschaffen. Thalheim erkundigte sich nach einem anstelligem Menschen und wurde zu dem Weber Mai gewiesen. Er mußte sich bücken, um durch die niedere Stubenthür zu kommen, und gewahrte anfangs Niemand im Zimmer, aber auf sein „guten Morgen“ kam hinter einem am Fenster

stehenden Bebestuhl ein junges Mädchen hervor und fragte schüchtern und ehrerbietig nach seinem Begehre. Als sie sein Verlangen hörte, rief sie augenblicklich nach ihrem Vater, der im Garten arbeitete und schnell hereinkam. Er nahm den Antrag mit Freuden an, weil er arm sei und mühselig sein Brod verdienen mußte. Thalheim blieb so lange dort, bis der Alte sich in der Kammer umgekleidet, und plauderte mit dem Mädchen. Hier war er der Ueberlegene, der das Gespräch leitete und fortwährend etwas zu sprechen wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Den geehrten Bewohnern von **Gibenstock, Schönheide** und **Umgegend** erlaube ich mir bei Beginn der Saison mein reichhaltiges Lager von

Tapeten & Bordüren

zur geneigten Benützung bestens zu empfehlen und bemerke gleichzeitig noch, daß meine vollständigen **Musterkarten**, welche eine große Auswahl der neuesten, geschmackvollsten Dessins, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten enthalten, bei meinen Vertretern Herrn **W. Beck** in **Gibenstock** und Herrn **Eduard Flemming** in **Schönheide**, zur gefälligen Ansicht und Auswahl bereit liegen.

Gütigen Aufträgen mit Vergnügen entgegensehend, zeichne ich
Chemnitz, im März 1874.

mit Hochachtung

Ernst Jahn,
vormals J. C. Mosch.

Geehrten Herrschaften in Gibenstock

die ergebene Anzeige, daß ich mit einem gut assortirten Lager meiner **Optischen Fabrikate** hier eingetroffen. Meine **Verlaufs-Ausstellung** befindet sich bis **nächsten Sonntag** in der **Restauration** des Herrn **Weinelt** am Postplatz. **Brillenbedürftigen** kann ich meine reichhaltige Auswahl in Brillen, Klemmern, Lorgnetten in Gold, Silber, Stahl, Schildpatt u. ganz besonders empfehlen; ferner empfehle sehr gute Perspektive, Oerugläser, Barometer, Thermometer und dergl. mehr. Um gütige Ansicht und Abnahme bittet

Opticus **J. P. Wild** aus Plauen.

Den geehrten Bewohnern **Gibenstock's** und der **Umgegend** hierdurch zur Nachricht, daß ich in der **ersten Hälfte des März** meine erste Reise in dortiger Gegend machen werde und bereit bin, bei meiner Anwesenheit geehrte Aufträge auf alle Arten

Bildhauerarbeiten,

als: **Grabmonumente, Geländer** und dergl. in jedem gewünschten Material in Empfang zu nehmen.

Achtungsvoll

C. Grosse & E. Müller
in Riesa.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publikum **Gibenstock's** und **Umgegend** mache ich hiermit bekannt, daß ich meine **Conditorei** nach dem Hause des verstorbenen **Dr. Emil Dörffel** verlegt habe. Indem ich für das mir bis jetzt in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in meiner jetzigen Wohnung zu Theil werden zu lassen.

Ludwig Siegel.

Verloren wurde am **Sonntag** **Abend** vom **Schießhaus** bis zum **Markt** eine **silberne Cylinderuhr** mit **Kette**. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen **Belohnung** in der **Exped. d. Bl.** abzugeben.

Eine perfecte Köchin

für die herrschaftliche Küche eines Rittergutes in der Nähe von **Zwickau** wird zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter **Chiffre „Köchin“** (auch mündlich) nimmt die **Annoucen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Zwickau** entgegen. (H. 3111 bz.)

Gute Bau-Schwarten

werden zu **kaufen** gesucht.

Kröhnert & Weigold
in **Zwickau i. S.**

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters **Karl August Börner** sagen wir für die herzliche Theilnahme, die uns bewiesen wurde, insbesondere dem Herrn **Edler** von **Querfurth** für die trostreichen Worte beim Begräbnis, nochmals unsern herzlichsten Dank.

Schönheiderhammer, 1. März 1874.

Die trauernde Wittwe
nebst Kindern.

Theater in Gibenstock.

Dienstag, den 10. März,
zum **Benefiz** für **Herrn Carl Jungl:**
Triefel und Biesel.

Große **Posse** mit **Gesang** in 3 Akten und 6 **Bildern** v. **E. Jacobsohn**. Musik v. **Lehnhardt**.

Mittwoch, den 11. März,

vorlekt **Vorstellung:**

Liebe kann Alles,

oder: **So bezähmt man widerspenstige Frauen.** Lustspiel in 4 Akten nach **Shakespeare** von **Holbein**.

„In der **Dienstag**-Vorstellung gelten **Abonnements** mit **1 Ngr.** **Aufzahlung.**“

Clemens Schlegel,
Director.

Zu meiner **Benefiz**-Vorstellung beehre ich mich hiermit ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll
Carl Jungl.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das **Wachsthum** der **Haare**, die **echte Sühmild'sche Nicinusöl-pommade** aus **Pirna**, à **Büchse** **5 Ngr.** bei **Julius Tittel** am **Neumarkt u. Postplatz.**

Wuentbehrlich

für **Privat-Capitalisten**

ist der täglich (sofort nach der Börse) in **Berlin** erscheinende

„Börsenwächter“

wegen seines gesammten Inhaltes sowohl, wie insbesondere seines ausnehmend

vollständigen Courszettels

halber (welcher alle für die Actionare wünschenswerthen Angaben und gleichzeitig zuverlässige Andeutungen über Werth und Umwerth der verschiedenen Effecten enthält), ferner wegen seiner offenen, praktischen und rücksichtslosen

**Math- und Auskunfts-
Ertheilung**

der auf zuverlässigste Erkundigungen nur nach wirklicher Ueberzeugung ertheilt

Praktischen Winke

für **Börsen-Speculation** und seiner correcten, sofort nach stattgehabter **Ziehung** veröffentlichten

Ziehungs-Listen

aller **Prämienloose**, **Pfandbriefe** u.

Sowohl die **Expedition** (**Berlin, Schloßplatz 6**), sowie sämtliche **Postanstalten** nehmen **Quartals- und Monats-Abonnements** entgegen. Preis pr. **Quartal** **2 Thaler**, per **Monat** **20 Sgr.** — in **Preußen** excl. der **Stempelsteuer**. **Probe-Nummern gratis und franco.**

Frische Pöflinge

empfehl

Julius Tittel

am **Neumarkt u. Postplatz.**

Dester, Silberg. 18 Ngr. 9 Pf. **Vtn.** 18 Ngr. 2 Pf.

Sparkasse zu Gibenstock. **Morgen (Mittwoch)** von **Vormittags 9—12 Uhr** und **Nachmittags 2—5 Uhr** geöffnet.

Druck und Verlag von **E. Fannebohn** in **Gibenstock.**